

I. Gericht

(Drei Bilder 1. Trülle 2. Gerichtstafel 3. Räder)  
 (Sicherfläche für Text 12 cm hoch, 19,5 cm breit)

Texte:

✓ 1. Ein gitterartiges hölzernes, drehbares Gestell stand vor dem Nordtor der Kirche in der Ecke gegen die Wand, sie war bestimmt für Übeltäter, die sich leichtere Vergehen hatten zuschulden kommen lassen - z. B. Obstpfefel - . Wer vorbeiging, wer in die Kirche trat oder vom Gottesdienst kam, konnte die Trülle drehen und dem armen Sünder, der darin steckte, den Schwindol beibringen. Die Trülle war noch im 19. Jahrhundert im Gebrauch.

Nach Jakob Eglin

✓ 2. In fränkischer Zeit hielt man Gericht unter den Eichen am Birkain.

„Unter rauschenden Bäumen, auf hohen Hügeln, an Quellen und Brunnen begegneten die Kleinmänner ihren Göttern und brachten ihnen Verehrung dar. Noch lange Zeit erhielt sich die Erinnerung an heilige Räume, — Verehrung der Götter und Rechtsprechung standen in alter Zeit in enger Verbindung. Darum ist es nicht zufällig, wenn auf dem alten Gau Gerichtstätte am Birkain bei Munking unter den Eichen Gericht gehalten wurde.“

Nach K. Gauss

Nördlich davon an der Landstrasse stand der Galgen.

↓ 3. Das Rädern war eine barbarische Strafe des Mittelalters für Mörder, Brandstifter, Räuber.

In früherer Zeit band man dem Verbrecher zwischen die Speichen eines Rades ausgedreht fest und drehte dieses schnell, bis der Verurteilte den Geist aufgab.

Später wurden dem Verbrecher die Arme und Beine durch Schläge mit dem Rad gebrochen. Dann wurde er auf das Rad gelegt - geflochten - dieses auf einen Pfahl gesteckt, und so liess man den Verurteilten qualvoll sterben. Manchmal freilich gab man ihm durch einen Schlag auf die Brust den Gnadenstoss.

II. Die früheren Munkerger (Drei Zeichnungen 1, 2, 3.  
Freifläche für Text Festschrift, 19.5 Wert)

1. Ein weitzweidunpflochtener Stockenzaun - Eker genannt - umschließt die Siedlung zum Schutze gegen Weidewiech und Wildtiere. Ein Weg führt mitten durch die Gebäudegruppe, die aus Einraumbauten für verschiedene Zwecke besteht. Innerhalb des Ekers fließt der Bach als Wasserspender.

2. Das Kleinmannenhans <sup>ist</sup> ~~was~~ einräumig. Der Fußboden ~~besteht~~ <sup>besteht</sup> aus festgestampfter Erde. Unter dem russgeschwänzten Sparrenwerk des Daches steht der Herd, in der Mitte des Raumes die Hochstuh. Der Rauch entweicht durch Fenster und Tür oder Ruckon des Daches. (Mutter und Tochter <sup>haben</sup> ~~wenden~~ frisch gewobenes Tuch zum Balles, der Vater bessert seine Werkzeuge aus, ein Sohn forunt aus Lehm ein Gefäß, die Grossmutter hat die Spindel beiseite gelegt, um das Kleinkind auf die Arme zu nehmen, der Grossvater sitzt an der Hochstuh und spielt mit der Zuckelin, und eine jugendliche Gestalt liegt faul auf der Bärenhaut und ruht sich aus.)

Falls die Höhe 7 x 19.5 für diesen Text nicht ausreicht, lassen Sie den Teil zwischen zwei Klammern aus.

3. Vor dem Eker am Bach wächst die Han. Zwei Männer pflügen mit einfachem <sup>Holz</sup> Pflug. Am Waldrand ist noch viel Arbeit! Es muss noch Wall gerodet werden für neues Ackerland, und man braucht Holz zum Bauen und zum Feuer.

III Unerspreuliches

(Drei Zeichnungen 1., 2., 3.)

Freifläche für Text 12 cm hoch, 19,5 cm breit)

## Terte:

- ✓ 1. Noch bis gegen 1950 – die ältere Generation wird sich noch erinnern – deponierte und verbrannte man Abfälle in der Nähe des Wohngebietes. Feuer, beiseitiger Rauch und Gestank entstanden und belästigten die Bewohner. Ratten hausten in den Abfällen als unangenehme Nachbarn. Man streute ihnen Gift, oft mit wenig Erfolg. Erst in den fünfziger Jahren gelang es, diese Überstände zu beheben.
- ✓ 2. Die Verpestung der Luft durch das, was die Industrie so nebenbei erzeugt, hatte sehr unangenehme Folgen. Die Familie konnte nachts nicht schlafen. Tagsüber hatte man Kopfweh. Es kam zu Protestversammlungen gegen gesundheitschädigende Auswirkungen der Industrie. Briefe wurden gelangen an Behörden und Fabriken. – Man suchte Abhilfe, die weitgehend auch gelungen ist.

(5)

√ 3. Auf der Südseite des Wartenberges unterhalb des Reblandes wurde eine Mergelgrube betrieben. Dabei schnitt man eine Lehmschicht an, die Erdschichten darüber gerieten langsam ins Gleiten, weil sie durch die Mergelgrube den Kalt verloren hatten. Wasserleitungen in der Gegend wurden zerrissen, Häuser bekamen Risse und neigten sich langsam - auch das Bammerthäuschen - und am Palmsonntag 1952 rutschte, ausgelöst durch starke Regenfälle, ein großer Teil des Reblandes hinunter gegen den Weiher.

## II) Schutzanlagen in MuttENZ

EXTRA

Die Ebene von MuttENZ war seit uralter Zeit Durchgangsland. Dem Lauf des Rheins folgten Horden, Völkerstämme, Kriegerleute und Reisende, auch allerlei fahrendes Volk, und nicht immer waren die Bewohner der Ebene sicher. Daher entstanden Schutzanlagen.

$$63 \cdot 4 = 252 \quad 50 = 5 \frac{1}{2}$$
$$23 \cdot 4 = 92 \quad 6.3$$

## III) Bronzezeitliche Fluchtburg auf dem Wartenberg

Während der ganzen Bronzezeit - von 1800 bis 800 vor Chr. - bestand auf dem Wartenberg eine Fluchtburg für Notfälle, d.h. ein Steinwall, gebunden durch Baumstämme, bot Schutz. Dahinter standen Hütten für die Menschen und war Platz für die Haustiere. Von der Brüstung auf dem Wall verteidigten sich die Leute z.B. mit Schleudersteinen.

66/5

$$330: 50 = 6 \frac{1}{2}$$
$$46 = 8$$

## Die Wehrmauer der Kirche

Zwischen 1435 und 1440 erhöhte der damalige Kirchherr von Muttenz, Hans Thüring Münch, die Friedhofmauer zur heutigen Wehrmauer, vielleicht als Ersatz für die zerfallenden Wartenbergburgen.

Die Wehrmauer bot der Bevölkerung Schutz, z.B. 1444 im St. Jakobskrieg vor den Armagnaken, 1499 im Schwabenkrieg vor den Österreichern, 1618 - 1648 im Dreissigjährigen Krieg und wohl noch später. Bis 1860 lag der Friedhof <sup>1860</sup> hinter der Wehrmauer.

## Mittelalterliche Burgen auf dem Wartenberg

Schutz boten im Mittelalter auch die Burgen auf dem Wartenberg.

Dieser gehörte seit alter Zeit dem Domstift zu Strassburg. Die *Grafen*

*von* Froburger besaßen ihn als Lehen und bauten wohl im 12. Jahrhundert die Vordere und die Mittlere Burg zum Schutze von Dorf und Kirche. [Sie überliessen sie ihren Dienstleuten, den Marschalken von Wartenberg, später Basler Geschlechtern, zuletzt den Mönchen von Münchenstein.]

## Die Hintere Wartenbergburg

Den hintern Wartenberg überliessen die Froburger wahrscheinlich den Eptingern, und diese bauten im 13. Jahrhundert die Hintere *(St. Jakob)* Burg als Schutzbau (grosser Burghof).

[Von den Eptingern kam die Burg an die Sevogel. 1444 gehörte sie Henmann Sevogel, dem Helden von St. Jakob. Seine Urenkelin Dorothea, eine Klosterfrau, schenkte sie der Kirche von Rümlingen.

Heutiger Besitzer ist die Bürgergemeinde Nuttenz.

Renovationen: 1901, 1936, 1956. Namen wie Jakob Eglin ("Burgenvater"), Max Ramstein, Präsident der Gesellschaft Pro Wartenberg, Hans Häring sind damit verbunden.]

## Vom Haus No. 18 am Kirchplatz

Dazu Bild wie in Eglin,  
Heimatkundliche Betrachtungen  
über Muttenz, Seite 30.

Das Haus fällt heute auf durch die Aufdringlichkeit seines Kreuzgiebels und seines Erkers, wie sie noch dem Geschmack zu Anfang unseres Jahrhunderts entsprochen haben mochten. Doch sah ihr Erbauer später ein, dass beide, wie auch das Blechvordach über dem Eingang, wieder weg sollten - wie die Warze aus einem schönen Gesicht.

Es besteht noch eine Aufnahme dieses Hauses vor seinem Umbau im Jahre 1915. Da wirkt es echt, gediegen, als habliches Bauernhaus seiner Zeit. Geräumige Wohlhabenheit verraten die drei Stockwerke der Traufseite mit ihren wohlabgewogenen Fenstergruppen und dem von der Scheune getrennten Eingang zum Wohnteil, ebenso die eindrücklich hohe Giebelseite. Dabei bleiben die Proportionen ruhig, ausgeglichen. Das Haus war das Werk eines Meisters. Sein ursprüngliches Ebenmass sollte ihm durch einen Umbau zurückgegeben werden.

1742-95

Wohlstand herrschte einst in diesem Hause. Johannes Dietler, der Untervogt, baute es 1743 auf seinem Eigengut. Ein "Hausbrief" aus dem Jahr 1745 tut kund, dass Johannes Dietler von seinen Nachbarn, des Hans Meyer - Wendelins sel. Erben - heute Besetzung Schorr - ein schmales Stück Baumgarten abgetreten erhielt, damit er seine Behausung "desto breiter ausbauen könne", wofür er ihnen auf seiner Parzelle weiter hinten ein Durchgangsrecht verschrieb. Sein Sohn Johannes, 1746 - 1814, Kirchmeyer und Grossrat, bewohnte dieses Haus und erwarb sich als bauerlicher Bankier ein beachtliches Vermögen

Nach ihm besass das Haus Johannes Dietler - Schorr, Sohn aus zweiter Ehe, 1805 - 1887, dann dessen Sohn Jakob Dietler - Glinz, 1844 - 1905. Dessen Erben, Elise und Karl Gessler - Dietler, verkauften es im Jahr 1915 für 17000 Franken an E. Kamstein - Kellerhals, der es umbauen liess, und von diesem Besitzer ging es 1946 an die Gemeinde Muttenz über. Vor etwa 15 Jahren bezog der Zivilstandsbeamte dieses Haus, und heraus trat seither manches frischgebackene Ehepaar. Der Zivilstandsbeamte wird es nun bald wieder verlassen, und das Haus wird neuen Zwecken offen stehen.

H. Bandli